

Michael: Sinnbild des Auferstandenen

Predigt von Pfarrer Hans Peetz

Text: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Johannesbrief, 5,4)

Liebe Gemeinde,

Im Urlaub habe ich den Erzengel Michael öfter angetroffen in der Bretagne, vor allem am meistbesuchten Reiseziel in Frankreich überhaupt – nicht dem Eiffelturm, sondern dieser so markanten, aus dem Meer aufsteigenden Insel „Le Mont Saint Michel“, Der Berg des Heiligen Michael, mit dem königlichen Kloster, das sich den steilen Berg hinauf zieht. Ganz oben, auf der Spitze der Klosterkirche blickt die Statue des Drachentöters über das Land und über das Wasser. Auch wenn Michael als deutscher Nationalheiliger gilt, von dem der Ausdruck „deutscher Michel“ herrührt und in Frankreich als Pendent eher die kämpferische Jeanne d'Arc verehrt wird, gibt es in Frankreich wohl mindestens genauso viele Michaelskirchen wie in Deutschland.

Bei meiner jetzigen Tätigkeit begegnet mir der Erzengel mit dem Speer manchmal oben auf dem Altardeckel, so wie zum Beispiel in Berg, in Bayern ganz oben. Dass mit dem Drachen wirklich eine teuflische Macht gemeint ist, sieht man zum Beispiel in der Michaelskirche in Thalmässing oder in Königsberg in Bayern. Denn dort besiegt Michael gerade den leibhaftigen Teufel, der sich zu seinen Füßen windet. In den Barockkirchen thront da oben auf dem Kanzeldeckel allerdings in der Regel Christus selbst. Christus, der Auferstandene mit der Siegesfahne in der Hand. Da sieht man gleich: dieser Drachentöter steht für Jesus Christus. Sein Sieg über den Drachen weist darauf hin, dass Jesus durch seine Auferstehung die höllischen Mächte besiegt hat, nämlich Sünde, Tod und Teufel. Unser Wochenspruch ist ja ein Auferstehungswort.

Aber in dem Bibelvers heißt es eben nicht: Jesus Christus ist der Sieger, der die Welt überwunden hat. So wie wir es aus dem Johannesevangelium kennen, wo Jesus sagt: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16,33). Es heißt auch nicht: der Erzengel Michael hat den Drachen überwunden, sondern: unser Glaube ist der Sieg.

Sind wir Christen also Siegertypen wie der Erzengel und könnten demnach alle Michael heißen (was allerdings etwas langweilig wäre und zu manchen Verwechslungen führen könnte)? Das mit den Siegertypen ist ja auch so eine Sache. Schon bei Jesus selbst. In den Barockkirchen, da wird der Auferstandene manchmal so dargestellt, richtig kraftstrotzend, muskelbepackt wie ein Athlet nach dem bodybuilding. In Neustadt am Kulm zum Beispiel. Manchem widerstrebt dieser Auferstandene. Der bodybuilding-Typ passt wohl schlecht zu unserem Bild von Jesus Christus, dem Sanftmütigen, dem Gekreuzigten. Natürlich haben auch die damals im 18. Jahrhundert sich etwas gedacht, als sie Christus so darstellten. Wer es schaffen will, Sünde, Tod und Teufel zu besiegen, der muss schon sehr stark sein, der muss übermenschliche Kräfte haben.

Die Gruppe Queen hat so einem Sieger ein Lied gewidmet, das man gerne dort spielt, wo die Siegertypen auftreten. „We are the champions“, wir sind die Meister, die Gewinner, die Champions. Eine Hymne für Fußballplätze oder für Boxarenen. Da

kann man so richtig mitsingen oder grölen, wenn man denn auf der richtigen Seite steht. Die anderen haben Pech gehabt: „no time for losers“. Keine Zeit und kein Platz für Verlierer. Da setzt ein anderer Musiker dagegen: I´m a loser, baby, why dont you kill me. Ich bin ein Verlierer, war tötest du mich nicht.

Jesus war ja dieser loser. Selbst nach seiner Auferstehung trägt er die Wunden der Misshandlung. Die erinnern daran, wie man ihn herunter gemacht hat, verspottet, behandelt wie den letzten Dreck. Und der Schwächling hat sich nicht gewehrt, hat sich alles gefallen lassen, hat alles verloren, sogar sein letztes Hemd. Nein, das ist kein kraftstrotzender Siegertyp. Aber er ist der Sieger. Er hat durch seine Auferstehung den mächtigsten Feind überwunden: den Tod, der die Welt und uns Menschen fest im Griff zu haben scheint.

In der Wagnerstadt Bayreuth denkt man beim Drachentöter nicht an Michael, sondern an Siegfried. Der wird durch das Bad im Drachenblut unverwundbar, fast unverwundbar. Außer dieser kleinen Stelle, wo das Blatt klebte und diese Imprägnierung nicht an die Haut gekommen ist. Unverwundbar sein, das wünschen sich viele, vielleicht im Geheimen. Dass alles abprallt, was wir nicht an uns herankommen lassen wollen. Die Viren und Bakterien, die uns krank machen, sollen abprallen wie am Schutzschild des Raumschiffes „enterprise“ die Geschosse der Gringonen abprallen, oder wie die Feinde alle heißen. Manche wünschen sich ein Schutzschild für die Seele, gegen all die inneren Verletzungen, die Kränkungen und Enttäuschung. Manche bauen um sich einen solchen Schutzwall und lassen niemanden an sich heran; denn Nähe und Liebe sind immer mit Verletzungen verbunden. Bei der Taufe würden sich manche Mütter und Väter solche Unverwundbarkeit wünschen, so wie es im Abendlied heißt: „dies Kind soll unverletzt sein“. (Also nicht „unser letztes“, sondern unverletzt, unverletzlich). Wir nennen so etwas dann einen „frommen Wunsch“, weil wir doch wissen, dass es nicht ohne Verletzungen abgeht. Nein, diese Unverletzlichkeit gibt es nur im Märchen oder bei Computerspielen. Früher haben meine Jungs ihre Helden durch einen „cheat code“ (als durch Be-schummeln) unbesiegbar gemacht.

Nein, solche Siegertypen wie Siegfried sind Christen auf keinen Fall. So einer ist auch Christus nicht. Man sollte zwar auch nicht ins Gegenteil verfallen, und den Verlierer, den loser, die Schwachheit zum Ideal hochstilisieren und alles, was mit Kraft, mit Starksein zu tun hat, schlecht machen. Vielleicht haben die sogenannten Starken und Erfolgreichen in der Gesellschaft manchmal den Eindruck, in der Kirche wäre hauptsächlich Platz für das Scheitern, für Schwäche, Leid und Trauer. („no time for champions“) Wenn Paulus sagt – ein wunderbares Wort, ja ein wunderbares Lebensmotto – dass Gottes Kraft in meiner Schwachheit, meiner Schwäche mächtig ist, dann ist das nicht masochistisch, als würde er sich über seine Schwachheit, seine Schmerzen, über das, was ihm zu schaffen macht, gar freuen. Wir brauchen Kraft, manchmal körperliche, vor allem aber seelische Kraft: Kraft zur Arbeit, Abwehrkräfte wie gesagt; auch Kraft zum Helfen, zum Mittragen von etwas Schweren, nicht nur beim Umzug, sondern auch, wenn jemand ein Leid getroffen hat. Ja man könnte den Wochenspruch ja auch so verstehen: Unser Glaube ist die Kraft.

Diese Kraft braucht man zum Beispiel, um einen Teufelskreis zu durchbrechen. Jesus sagt, lasst euch nicht durch das Böse überwinden, sondern überwindet das

Böse durch Gutes. Teufelskreis, das Böse, da könnten wir den Drachen vor uns sehen, den Teufel, den Michael ersticht. Meistens geht es da bei uns eher harmloser zu. Es menscht halt. Aber diese Teufelskreise können auch zur Hölle werden. Dann, wenn man eben Böses mit Bösem vergilt, oder so, wie es bei den rechtsradikalen Demonstrationen in Chemnitz hieß: Auge um Auge. Oder gar wenn die Gewalt eskaliert. Jesus fordert ja, dem, der einem auf die rechte Backe schlägt, auch die linke hinzuhalten. Ich verstehe das nicht als Schwäche, sich alles gefallen zu lassen, sondern einen Teufelskreis zu durchbrechen oder erst gar nicht in Gang kommen zu lassen. Nicht gleich eines dagegen setzen, Aktion und Reaktion, Kritik und Gegenkritik: „du hast aber auch“, und „du hast noch viel mehr“; sondern die Spirale gar nicht erst in Gang kommen lassen, unerwartet anders reagieren. Das kostet Kraft, wie mit dem Karren aus den eingefahren Spurrillen herauszukommen und gegenzusteuern. Vielleicht durch eine Entschuldigung, vielleicht durch einen Gegenvorschlag, vielleicht durch ein Lachen. Oder im Falle der rechten Hetze: kraftvoll die Werte dagegen setzen, die in Demokratie und Rechtsstaat gelten.

Diese Kraft braucht man, um, wie man sagt, den inneren Schweinehund zu überwinden. Das Wort, das aus der Sprache der Studenten stammt und von der Wildschweinjagd herkommt, wo der Hund das Schwein jagt und hetzt; das Wort, das auch im Krieg missbraucht wurde, zeigt: wir müssen nicht nur Dinge überwinden die von außen kommen, Hindernisse, Gefahren, sondern auch und vielleicht noch viel öfter, etwas in uns selbst drin, sei es die Angst oder die Trägheit und Müdigkeit, einen Abscheu oder gar Ekel, vielleicht den Stolz, zum Beispiel, wenn es darum geht, Hilfe anzunehmen. Sich selbst überwinden, das klingt nach Kraftanstrengung, vielleicht. Aber die investierte Energie setzt wieder Energie frei, so wie wenn man ein Feuer anzündet. Man steckt etwas Energie hinein, aber wenn es anbrennt, dann kommt umso mehr heraus. Man muss anschieben, sich manchmal selbst anschieben, über einen Hügel drüber schieben, aber dann kommt es in Bewegung und läuft.

Und das dritte Beispiel zum „überwinden“ ist das viel beschworene wieder aufstehen, wenn man hingefallen ist oder wenn man sich hinlegen musste. Auch das kostet Kraft. Es klingt zwar manchmal banal, wenn es dann immer heißt, das Schlimme ist nicht das Hinfallen, sondern das Liegenbleiben. Aber es stimmt schon. Und selbst Menschen, die körperlich nicht mehr aufstehen können, können es vielleicht innerlich, wenn der Glaube vertrauen lässt, dass es woanders eine Auferstehung gibt. Den aufstehen hängt mit Auferstehung zusammen. Unser Glaube ist der Glaube an den Auferstandenen. Das ist so ein ganz anderer Siegertyp, einer der sein Kreuz nicht wegwirft, wie einer seine Krücken nach der gelungenen Hüftoperation, sondern es behält, allerdings als Siegeszeichen. Das ist ein Siegertyp, der seine offenen Wunden behält. Nicht nur Narben von verheilten Verletzungen oder gar der vernarbte Schmiss im Gesicht als Zeichen der Tapferkeit, sondern die Wunden mit sich herum trägt, damit wir Trost darinnen finden und Hoffnung, dass wir nach unseren Verletzungen und niederschmetternden Erfahrungen wieder aufstehen, und einmal sogar aus dem Tod.

Da ist mir eben – alle Michaels mögen es mir verzeihen - der Auferstandene oben auf dem Altar oder auf dem Kanzeldeckel doch lieber als der Erzengel Michael.
Amen